

Von einer, die in die weite Welt auszog, um Traumata zu heilen



Am Zürichsee aufgewachsen: Ursula Hauser besucht ihre Mutter regelmässig im Altersheim Kilchberg. Sabine Rock

KILCHBERG Vom Zürichsee nach Südamerika: Die Lebensgeschichte von Ursula Hauser führt nach Uruguay und in den Gazastreifen, wo die Exponentin der 68er-Bewegung unermüdlich therapeutische Arbeit leistet.

Ursula Hauser, Ihre Biografie trägt den Titel «Die Rebellin». Haben Sie in diesen Tagen, während denen Sie in der Schweiz sind, etwas Rebellisches getan?

Ursula Hauser: Rebellischsein, das ist mein Charakter geworden, nachdem ich gemerkt hatte, dass die Welt, in die ich in Kilchberg hineingeboren worden bin, nicht die ganze Welt ist, sondern dass es grosse Ungerechtigkeiten gibt. Meinen rebellischen Geist weckt die heutige Situation der Flüchtlinge und wie sich europäische Länder verhalten.

Und die Schweiz?

Die reiche Schweiz könnte sicher viel mehr aufnehmen, als sie bis jetzt getan hat.

Viele haben hier Angst vor Überfremdung.

Ich meine, da könnte jetzt die Psychoanalyse eine Rolle der Vermittlung übernehmen. Es wäre eine Bereicherung, wenn die Neugier auf das Fremde die Angst vor dem Fremden überwinden könnte.

Warum haben Sie sich für die Veröffentlichung Ihrer Lebensgeschichte entschieden? Es braucht Mut, so etwas Persönliches wie eine Abtreibung preiszugeben.

Das Buchprojekt kam auf mich zu, da hatte ich gar nicht viel Zeit zu überlegen. Ich habe dann Ja gesagt, vor allem darum, weil ich eine Exponentin einer kollektiven Bewegung bin, der Frauen der 68er-Bewegung. Durch mich könnten sich viele angesprochen fühlen. Ich will auch, dass meine Stiftung und die nicht staatlichen Organisationen wie Medico International bekannter werden.

Gar keine Bedenken zum Buch?

Manchmal ist mir auch ein bisschen mulmig.

Sie beschreiben Ihre guten Erinnerungen an das Kilchberger Stockengut. Die Gemeinde hat in all den Jahren Millionen von Franken investiert, damit Kinder mal sehen können, woher die Milch kommt. Ballenberg am Zürichsee?

Als ich Kind war, da hatte es noch neun Bauern in Kilchberg. Wir konnten Nielen rauchen und Laubhütten bauen. Heute ist das alles überbaut.

Was spüren Sie heute, wenn Sie durch Kilchberg gehen?

Da kommt in mir die Rebellin auf. Ich weiss noch, wie mein Vater dafür gekämpft hat, dass die Hochweid Erholungsgebiet bleiben soll und die IBM nach Rüslikon kommt und nicht nach Kilchberg.

Sie wirken noch wie eine echte 68erin, voller Energie, weder abgeschliffen noch resigniert durch den Marsch durch die Institutionen.

Es wäre arrogant, wenn ich sagen würde, dass alle angepasst sind. Dennoch stelle ich fest, dass zwar viele noch links reden, aber nicht mehr danach handeln.

Wie könnte man handeln?

Che Guevara sagte, als ihn die Linken in Genf fragten, was man hierzulande tun könne: Ihr lebt im Gehirn vom Monster. Das Bankgeheimnis ist ein Skandal. Ich erinnere mich noch gut daran, als der Schah von Persien 1969 die Schweiz besuchte. Damals haben meine Kollegen und ich am Paradeplatz rote Farbbeutel geworfen. Dafür sind wir kriminalisiert worden. Es musste erst ein amerikanischer Senator kommen, damit das Bankgeheimnis ins Wanken kommt.

Ihren Vater, der Gemeindeschreiber in Kilchberg war, haben Sie vorsichtig an Ihre linken Ansichten herangeführt.

Mein Vater war sehr beliebt, hatte viele Freunde, zum Beispiel den Thalwiler Verleger Tellenbach. Aber ich habe eigentlich keinen Vater gehabt, er war immer unter-

«Als ich Kind war, hatte es noch neun Bauern in Kilchberg.»

wegs und wenig zu Hause. Aber das Soziale ist auch von ihm gekommen. Es hat mit ihm eine ganz tolle Versöhnung stattgefunden, nachdem ich ja im Streit aus Kilchberg ausgezogen war. Für ihn war es einfacher, zu mir zu stehen, als er pensioniert war.

In einem Interview sagten Sie, Sie hätten, wenn Sie länger in der Schweiz sind, das Gefühl, abzustumpfen.

Wenn ich lange in der Schweiz bin, dann kann ich nicht mehr richtig denken. Auch die Flut der Informationen überfordert mich. Darum verstehe ich, dass manche Leute sagen, ich weiss gar nicht mehr, wo ich mich engagieren soll.

In Langnau haben Sie als Therapeutin Arbeiterkindern zu mehr Selbstbewusstsein verholfen, sodass alle Ihre Schüler die Sek schafften.

Wir waren eine kleine Gruppe, die im Bezirk Horgen ein Pionierprojekt auf die Beine stellte, das Schultherapeutischer Dienst hiess. Ich arbeitete ab 1974 mit Einwandererkindern, die gestottert haben, leitete auch Psychodramagruppen. Psychodrama ist eine Gruppentherapie, in der konfliktbeladene Situationen szenisch aufgearbeitet werden. Das hat im Dorf Wellen geworfen, denn wir haben auch mit Lehrern und Eltern Gruppen gemacht. Leider ging das nur sechs Jahre. Ich vermute, das ist den Behörden

wohl zu weit gegangen. Es hiess dann, Langnau brauche Geld für sein Schwimmbad und habe keines für diese Therapien.

Im Altersheim Kilchberg, wo Ihre Mutter lebt, hat eine Pflegerin eine Bewohnerin ermordet. Eine Angststimmung habe geherrscht, schreiben Sie in Ihrem Buch. Könnte da Psycho-drama helfen, haben Sie das angeboten?

Nein, denn dazu bin ich zu kurz in der Schweiz. Aber ich habe letzte Woche eine Lesung aus meinem Buch gehalten und Fragen beantwortet. Würde ich da leben, dann würde ich das machen.

Psychoanalyse ist nicht mehr so im Trend wie 1968, heutzutage sind Verhaltenstherapie und Psychopharmaka gefragt.

Das ist ein Mainstream, auch international. Aber wie bereits Freud feststellte, ist die Psychoanalyse seit je von der traditionellen Psychiatrie marginalisiert worden.

Warum?

Weil die Psychoanalyse ein langer Prozess ist und sie, wie ich meine, ein subversives Element beinhaltet, insofern, dass wir das Individuum nie von der Gesellschaft trennen können.

Wie wird die Psychoanalyse in Südamerika aufgenommen?

Gut. Es besteht ein grosses Interesse daran, die jüngste Geschichte aufzuarbeiten.

Ihr verstorbener Mann Antonio war einer von vielen Weggefährten von Che Guevara. Hat er irgendwann mal etwas über ihn erzählt?

(lacht) Er sagte, der Che Guevara war ein Macho. Das sind ja alle Südamerikaner.

Wie kommt Ursula Hauser mit dem Machismo zurecht?

Ich arbeite vor allem mit Frauen. Auf diese wird viel Druck nicht nur vom Patriarchat, sondern auch von der Kirche ausgeübt.

Sie helfen Traumata zu verarbeiten, therapieren Menschen, die von südamerikanischen Diktatorenregimes verfolgt wurden. Gibt es nicht auch Traumata aus dem Regime von Fidel Castro?

Ich bin auf der Seite der Revolution. Die Kritik an Kuba kommt von den Exilkubanern, die ihre Besitzungen verloren haben. Mit der kubanischen Revolution hat sich nicht alles geändert, aber Veränderungen sind im Gang und werden diskutiert. Die Öffnung Kubas ist eine grosse Herausforderung, ob die Sozialisten es schaffen, dem kapitalistischen Denken Widerstand zu leisten.

Sie reisen für Ihre Arbeit mit Gruppen nach Südamerika oder in den Gazastreifen. Wie stellen Sie sich Ihr Leben vor, wenn Sie so alt wie Ihre Mutter sind?

Optimistisch. Die nächsten fünf Jahre will ich so weitermachen wie bisher. Wohin es mich danach treiben wird, weiss ich noch nicht.

Interview: Gaby Schneider

ZUR PERSON

Ursula Hauser ist Jahrgang 1946. Ihre Biografie «Die Rebellin», aufgezeichnet von Tanja Polli, schildert ihr Leben, das einen Bruch erfährt, als sie mit neunzehn ungewollt schwanger wird. Nach der traumatischen Abtreibung reist sie nach Amerika, gerät in den Strudel der Anti-Vietnam-Proteste. Zurück in der Schweiz, engagiert sie sich in der 68er-Bewegung und studiert Psychologie. Neben der Psychoanalyse ist es das Psycho-

drama, mit dem sie arbeitet. 1980 reist sie nach Nicaragua. Dort lernt sie Antonio Grieco kennen, einen Weggefährten Che Guevaras. Die beiden heiraten und leben 16 Jahre glücklich zusammen. Unterstützt von schweizerischen NGOs, reist sie in Krisengebiete, leitet Psychodramagruppen im Gazastreifen, in El Salvador, Nicaragua und Uruguay. Ihre Wohnung in Montevideo und ein Ferienhaus in Thun hat sie ihrer Stiftung

Fundación Ursula Hauser überschrieben (www.fundacionursulahausers.org). zsz

Buchvernissage: Dienstag, 27. Oktober, 19 Uhr, Lyceum Club Zürich, Rämistrasse 26, Zürich. Ursula Hauser und Tanja Polli im Interview mit Frank Baumann. Anmeldung unter anmeldung@woerterseh.ch oder 044 368 33 68. «Die Rebellin, ein Leben für Frieden und Gerechtigkeit», Wörterseh-Verlag, ISBN: 978-3-03763-065-5.